Erscheint täglich
früh 6½ Uhr

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7, nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
In Mk-Leipzig, excl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Einzelne Nrn. 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.,
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespaltene Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 212. Freitag den 31. Juli 1891. 85. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten haben wir beschlossen, die neu anzulegende Straße von der Johannisallee nach dem Windmühlenwege nach Maßgabe des Planes T. B. V. No. 4919/5381 unmittelbar an der Friedhofsmauer entlang zu führen und ihre Breite auf 20 m, die Baufluchtlinie aber auf 25 m, von der Friedhofsmauer an gerechnet, festzusetzen.

Solches machen wir hierdurch gemäß §. 22 des Regulativs vom 15. November 1867, die neuen städtischen Anbaue und die Regulirung der Straßen betr., mit dem Bemerken öffentlich bekannt, daß der bezeichnete Plan im Geschäftszimmer unserer Tiefbauverwaltung vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an vier Wochen zu Jedermanns Einsicht ausliegt, und daß Widersprüche gegen denselben innerhalb dieser Frist schriftlich bei uns anzubringen sind.

Nach Ablauf dieser Frist eingehende Widersprüche haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Leipzig, den 25. Juli 1891.

Ia. 3987/1105. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Tröndlin. Burkhardt, Rfr.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten haben wir beschlossen, von dem seitens der Königlichen Amtshauptmannschaft Leipzig im Jahre 1875 aufgestellten Bebauungsplan über einen Theil der Flur Reudnitz-Thonberg den Straßenzug N. P. D. parallel der Lutherstraße in Leipzig-Reudnitz-Thonberg genäß dem Plane T. B. V. No. 4898/5584 in Wegfall zu stellen, alle übrigen Straßenzüge dieses Bebauungsplanes aber beizubehalten.

Der Bebauungsplan T. B. V. No. 4826/5584 liegt in unserer Tiefbauverwaltung (Rathhaus, Zimmer Nr. 14, II. Stock) vier Wochen vom Ablaufe des Tages nach der Ausgabe der die Einrückung dieser Bekanntmachung enthaltenden Amtsblätter an gerechnet, zu Jedermanns Einsicht aus.

Widersprüche gegen den Plan — insofern sie die Innegehaltstellung des Straßenzuges N. P. D. betreffen — sind innerhalb dieser Frist bei deren Verlust bei uns anzubringen.

Leipzig, den 21. Juli 1891.

Ic. 8029/874. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Tröndlin. Dr. Rehlich.

Bekanntmachung.

Auf hiesigem alten Gottesacker (bei der Kirche) sollen alle Grabhügel, die seit längerer Zeit nicht mehr gepflegt wurden, eingeebnet werden. Wer solche Gräber erhalten zu sehen wünscht, wird deshalb hiermit aufgefordert, dieselben bis 1. September d. J. gut in Stand setzen und in Pflege nehmen zu lassen. Bis zu demselben Zeitpunct sind alle etwaigen Rechte auf Grabdenkmäler und sonstige Verzierungen bei dem unterzeichneten Pfarrer geltend zu machen.

Leipzig-Eutritzsch, den 30. Juli 1891.

Der Kirchenvorstand.
P. Jäger, Vors.

Kronstadt und London.

Wenn die Politik durch Festlichkeiten bestimmt würde, dann wäre England Rußland entschieden überlegen. Rußland hat dem Empfang des deutschen Kaisers und des italienischen Kronprinzen in London und der französischen Flotte vor Portsmouth nur die Begrüßung der französischen Flotte vor Kronstadt und des Königs Alexander von Serbien gegenüberzustellen. Die politische Bedeutung des Besuchs des französischen Geschwaders in Rußland kann nicht in Abrede gestellt werden, der Besuch hat die Beziehungen beider Mächte zu einander inniger gestaltet, er hat die Zuversicht auf den gegenseitigen Beistand im Kriegsfall erhöht und beide Theile zu gesteigerten Leistungen auf militairischem Gebiet zu Wasser und zu Lande angeregt. Daß bei solchen Gelegenheiten auch das Selbstgefühl ins Unangemessene wächst, ist menschlich und besonders bei Völkern von lebhaftem Temperament wie die Franzosen und von der Wildheit der Russen erklärlich. Die öffentliche Meinung Europas hat sich aber dadurch nicht verleiten lassen, die Bedeutung des Ereignisses zu überschätzen, sie hat darin nur Das gefunden, was es ist, das natürliche Bestreben der nicht zum Dreibunde gehörenden und ihm eher feindlich als freundlich gegenüberstehenden Mächte, durch gegenseitige Annäherung ein Gegengewicht gegen diesen Bund zu schaffen. Die innere Befriedigung, welche dadurch in Frankreich und Rußland erzeugt wird, ist aber wesentlich ein moralischer Gewinn, ein die Geschicke Europas bestimmendes Merkmal ist dadurch nicht erreicht, es sei denn ein der Erhaltung des Friedens günstiges. Man wird in der ganzen Reihe der Festlichkeiten, welche sich aus der Anwesenheit des französischen Geschwaders in Rußland entwickelt haben, nichts entdecken, was wie eine Herausforderung oder ein dem Frieden gefährliches Treiben gedeutet werden könnte, Franzosen und Russen thun und wollen nichts anderes, als ihre freundschaftlichen Gefühle für einander ausdrücken und ein Verhältniß befestigen, was schon seit langer Zeit besteht. Darin liegt nichts, woran andere Mächte Anstoß nehmen könnten, im Gegentheil kann man nur wünschen, daß die gegenseitigen Sympathiebezeugungen der Mächte schließlich einen allgemeinen Charakter annehmen, welcher die bestehende Verschiedenheit der politischen Ansichten ausgleicht und zu dem Schlusse führt, daß keine Veränderung der Karte Europas den Werth der Erhaltung des Bestehenden aufzuwiegen im Stande ist, weil die Opfer, welche dafür gebracht werden müßten, mit dem zu erhoffenden Gewinn in keinem Verhältniß stehen.

Einem viel versprechenden Anfang zu einer derartigen Lösung der bestehenden Schwierigkeiten bildet der Besuch, welchen das französische Geschwader auf der Rückfahrt nach Frankreich auf der Rhede von Portsmouth abstatten wird. Entgegen der ersten Mittheilung, welche den Besuch in Portsmouth als die Folge einer Einladung der Königin Victoria bezeichnete, hat der erste Lord der Admiralität Lord Hamilton im englischen Unterhause diesen Besuch als einen durchaus freiwilligen Act des französischen Geschwaders erklärt. Allerdings ist ja auch die Annahme einer Einladung ein Act des freien Willens, aber doch insofern nicht ganz, als der Wunsch, auf der anderen Seite kein Aergerniß zu erregen, dabei in Betracht gezogen werden kann. Die Beziehungen zwischen England und Frankreich sind durchaus normal, der einzige Punct, welcher noch der Regelung bedarf, ist die Zukunft Egyptens, und nach den heute vorliegenden Nachrichten scheint diese Angelegenheit in ein neues Stadium getreten zu sein, Rustem Pascha ist beauftragt, die Verhandlungen darüber wieder aufzunehmen. In Bezug auf das Verhältniß Englands zu Italien besteht eine Meinungsverschiedenheit, die aber nicht offen eingestanden wird. Die englische Regierung hat wiederholt amtlich erklärt, daß England den status quo im Mittelmeere aufrecht zu erhalten bemüht ist, Frankreich ist aber nicht in der Lage, das Gegentheil zu erklären, selbst wenn es die Absicht hegte, diesen status zu verändern. Die Anwesenheit des italienischen Kronprinzen in London ist ein Beweis für das gute Einvernehmen, welches auf dieser Grundlage zwischen England und Italien besteht, aber man hat sich in London wohl gehütet, diese Angelegenheit öffentlich zur Sprache zu bringen. Die Worte des Lordmayors bei dem Festmahl im Mansionhause haben diese Klippe sehr geschickt vermieden. Der Lordmayor Savory, welcher den deutschen Kaiser so wirkungsvoll als Friedensfürsten gepriesen hatte, feierte in seinem Trinkspruch auf das italienische Königspaar und den italienischen Kronprinzen Italien als ein Land von hervorragendem allgemeinen Interesse, er drückte die Bewunderung Englands darüber aus, daß Italien sich die Unabhängigkeit errungen habe und begrüßte den Sohn des Herrschers, welcher den Frieden wünsche und den Werth einer starken Marine anerkenne. Selbst der peinlichste Beurtheiler vermöchte in diesen Worten nichts zu finden, was die Empfindlichkeit der Franzosen reizen könnte, und doch hat der Lordmayor damit den Ton getroffen, welcher beim italienischen Kronprinzen sympathischen Widerhall gefunden hat.

Der einzige Unterschied zwischen den Kundgebungen in London und Kronstadt, beziehungsweise Peterhof ist der, daß in der letzteren das Wort „Friede" fehlt. Kaiser Alexander beschränkte sich bei dem Festmahl im Peterhof, wie bei dem Frühstück auf der kaiserlichen Yacht „Derschawa" darauf, den Präsidenten Carnot und die französische Flotte, insbesondere das unter Admiral Gervais stehende Geschwader leben zu lassen, und sprach auch in dem Telegramm an Carnot nur von den tiefen Sympathien, welche Rußland und Frankreich vereinen. Dieser Unterschied ist gewiß bedeutungsvoll, aber er reicht nicht hin, um dem Besuche des französischen Geschwaders in Rußland einen friedensfreundlichen Charakter zu verleihen. Wenn Rußland und Frankreich über einen Friedensbruch einig wären, dann bedürfte es keines Besuches französischer Kriegsschiffe in Kronstadt, um diese Thatsache zu bekräftigen, überhaupt würde man sich dann nicht mit leeren Sympathie-Kundgebungen begnügen. Wer entschlossen ist, zu handeln, feiert keine Feste und hält keine Reden, Feste und Reden pflegen vielmehr stets Früchte friedlicher Gesinnungen zu sein. Wenn ein Sturm in der Natur bevorsteht, so geht ihm Stille voran, und dieselbe Ordnung ist in den menschlichen Einrichtungen eingehalten. Ein Krieg kündigt sich zuerst durch Schweigen und dann durch kurze Erklärungen an, Schaustellungen und Festmähler sind im Gegentheil die Begleiter des Friedens.

Die gegenwärtigen Beziehungen der europäischen Mächte sind so gruppirt, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien sich zur Aufrechthaltung des europäischen Friedens vereinigt haben, während England den Zwecken des Bundes offen seine Zustimmung gegeben hat. Zwischen Rußland einerseits und dem Dreibund andererseits besteht ein auf gegenseitiger Achtung fußendes Verhältniß, welches keinerlei Gefahren für den Frieden birgt. Italien hat das Streben, mit Frankreich die freundschaftlichsten Beziehungen zu unterhalten, wenn auch auf der anderen Seite diesem Streben nicht die gleiche Bereitwilligkeit entgegen kommt, weil das, was Italien leisten will und kann, den Ansprüchen Frankreichs nicht genügt. Zwischen England und Rußland und zwischen England und Frankreich bestehen durchaus friedliche Beziehungen, sie sind von einem Bündniß ebenso weit entfernt wie von einem Kriege. Die größte Spannung besteht zwischen Deutschland und Frankreich, aber auch diese ist nicht so groß, daß sie die Gefahr eines plötzlichen Bruches in sich schlösse. Die Feste in Kronstadt und London haben viel zur Klärung dieser Verhältnisse beigetragen, und darin besteht ihre politische Bedeutung.

Leipzig, 31. Juli.

* Der Entwurf des socialdemokratischen Programms, den der Erfurter Parteitag berathen soll, steht nun schon vier Wochen zur Erörterung. Die „Genossen" sind wiederholt aufgefordert worden, sich recht eifrig mit dem Entwurf zu beschäftigen und ihre Meinungen darüber auszutauschen. Es will aber damit nicht recht vorwärts gehen, namentlich läßt die wissenschaftliche Behandlung des Entwurfs seitens der Socialdemokratie selbst auf sich warten. Herr Bebel hat doch in der Berliner Versammlung am 16. Juli versichert, der Entwurf sei an Engels, Kautsky „und viele andere wissenschaftlich hervorragende Parteigenossen" zur Begutachtung geschickt worden. Das Wort des Gegners in Ehren! Räumen wir ihm ein, daß er viele, denen der Entwurf zunächst vorgelegen hat, für „wissenschaftlich hervorragende Parteigenossen" hält. Den übrigen Sterblichen sind aber diese wissenschaftlichen Leuchten der Socialdemokratie so vollständig unbekannt, daß die Partei nur zur Beförderung ihres eigenen Ansehens beitragen würde, wenn sie ehestens die großen Unbekannten öffentlich namhaft machte. Besonders würde Herr Bebel sich selbst damit einen Gefallen erweisen, denn wir dürfen ihm nicht verhehlen, daß die wissenschaftlichen Kreise seine Versicherung vom 16. Juli nicht einmal mit der Einschränkung gelten lassen, mit der wir als die politischen Gegner ihm Glauben entgegen bringen. Und die Zweifel der wissenschaftlichen Kreise stützen sich doch auf sehr starke Gründe, deren gewichtigster von der Socialdemokratie selbst geliefert ist. Ihr Bericht über den Hallenser Congreß, auf dem ja das Programm auch schon lang und breit erörtert wurde, läßt nämlich alle und jede Spur von wissenschaftlicher Theilnahme völlig vermissen. Die Redner selbst, die sich in Halle darüber äußerten, sind nichts weiter, als politische Agitatoren und rednerische Routiniers, und was sie sagten, entbehrte durchaus der wissenschaftlichen Unterlage. Weiter sollte man meinen, daß die „vielen wissenschaftlich hervorragenden Parteigenossen" — wenn sie auch in Halle durch Abwesenheit glänzten — jetzt sich nicht nur auf die Abgabe eines vertraulichen Gutachtens zu Händen der Herren Liebknecht und Bebel beschränkten, sondern für ihre verschiedene Auffassung auch einen möglichst großen Kreis von Parteigenossen gewinnen möchten. Wenn direct dazu aufgefordert wird, wie können gerade die Wissenschaftler der Partei dazu, die Erörterung in das ausgefahrene Gleis der Demagogie gerathen zu lassen? Oder sollten die „vielen hervorragend wissenschaftlichen Parteigenossen" ohne Ausnahme desselben Sinnes über den Liebknecht'schen Entwurf gewesen sein? Das wäre ja wohl eine Erklärung für ihre gegenwärtige Zurückhaltung, aber wer möchte an eine solche Uebereinstimmung glauben? — Genug, die Erörterung, soweit sie bisher vor der Oeffentlichkeit geführt wird, ist eine echt socialdemokratische, d. h. sie dreht sich um die Schlagworte und deren möglichste Wirksamkeit oder um den Gegensatz zwischen Possibilisten und Revolutionären. In ersterer Beziehung hat sich vor einigen Tagen ein Herr Benedikt Friedländer in Berlin, seines Zeichens gewesener deutschfreisinniger Agitator, jetzt Bekehrter der Socialdemokratie, im „Vorwärts" vernehmen lassen. Er wünscht, daß dem Programm das Schlagwort „Abschaffung des Zinses" eingeschaltet wird, weil „namentlich für die Agitation auf dem Lande" dieser Ausdruck wirksam wäre. Der Mann hat gewiß recht. Wenn im Programm nur geschrieben steht, daß das Privateigenthum an Grund und Boden 2c. beseitigt werden soll, wird auch der kleinbäuerliche Besitzer nicht zu gewinnen sein. Steht aber an einer Stelle desselben geschrieben, daß er vom Entrichten z. B. des Hypothekenzinses befreit werden soll, so braucht man ihm ja nur dieses Schlagwort vorzulesen und in der nächsten Wirkung auszumalen; man braucht ihm ja nicht zu sagen, daß er damit auch von seinem Eigenthum selbst befreit werden müßte. Als Wissenschaft ist es aber, wie man allseits zugeben wird, noch niemals anerkannt worden, wenn einer eine Flasche mit doppeltem Boden sich anfertigte. Bezeichnender Weise kommt die Anleitung dazu von dem durch die deutschfreisinnige Schule gegangenen Agitator! — Eine zweite „Stimme über den Entwurf des neuen Parteiprogramms" verzeichnet der „Vorwärts" heute, die sich theilweise in der Friedländer'schen Gedankenrichtung bewegt. So soll „wegen seiner populären und agitatorischen Kraft" das Schlagwort von der einen reactionären Masse erhalten und es soll das vom ewigen Völkerfrieden hinzugefügt werden, ebenso soll anerkannt werden das Recht des Arbeiters auf eine ihm zur Lebenserhaltung befähigende Unterstützung von Gesellschafts wegen, „bis ihm wieder Arbeitsgelegenheit geboten wird". Diese im Leipziger Südbezirk von einer Parteiversammlung gefaßten Beschlüsse werden aber ergänzt durch eine Reihe von Forderungen, die ihre Spitze scharf gegen den Charakter des Entwurfs richten. Es sei „der Weg anzudeuten", auf dem die Umwandlung des heutigen Staates erfolgen soll, also die Nothwendigkeit der politischen und wirthschaftlichen Expropriation der Capitalistenclasse zu betonen. Es sei für die Entwicklung des Verhältnisses der Geschlechter zu einander auf „neue, höhere und freiere Formen" hinzuweisen, ebenso darauf, daß die Religion mit der Abschaffung der Classen absterben wird. Endlich sei die Stellung der Partei zu Streiks und Boycotts auszudrücken. — Wie man sieht, regt es sich zur Unterstützung der „Jungen" gegen die „Alten". Ob der Parteitag über derartige unerfreuliche Gegensätze abermals durch Mehrheitsbeschlüsse sich hinwegtäuscht, mag abgewartet werden.

* Die socialdemokratischen Führer haben bekanntlich vor längerer Zeit die Parole ausgegeben, in den großen Industriecentren möchten sich landsmannschaftliche Vereine bilden, um die Agitation in den Heimathsorten zu unterstützen und zu pflegen; die persönlichen Beziehungen seien gerade bei der Agitation von allergrößtem Werth. Ein Verein der in Berlin lebenden Ost- und Westpreußen hat sich bereits gebildet und seinen Wirken wollen die Socialdemokraten es zum Theil zu verdanken haben, daß im Wahlkreis Memel die socialdemokratischen Stimmen so rapid anwachsen; die Thatsache ist um so bemerkenswerther, weil die Socialdemokratie bei allen Nachwahlen zum Reichstag (Cassel, Geestemünde) einen bedeutenden Rückgang ihrer Stimmen zu verzeichnen hatte. Durch persönliche Beziehungen haben die in Berlin lebenden Socialdemokraten aus Ost- und Westpreußen Zeitungen und Broschüren dorthin senden können, wohin sonst die socialdemokratische Agitation nicht gelangen konnte. Die Bildung weiterer landsmannschaftlicher Vereine der Socialdemokraten steht bevor; in den nächsten Tagen wird bereits ein solcher für die Wahlkreise Wittenberg, Schweinitz, Torgau ins Leben gerufen werden, für Pommern, Schlesien, Rheinland, Westfalen u. s. w. sollen ebenfalls landsmannschaftliche Vereine gegründet werden, die natürlich in erster Linie den Zweck haben, die Agitation in der Heimath zu pflegen und auszubauen. Von den zahlreichen Wegen der socialdemokratischen Agitation ist der eben eingeschlagene jedenfalls ein neuer und eigenartiger.

* In der letzten Sitzung der Zweigabtheilung der deutschen Colonialgesellschaft zu Coblenz machte Herr Bergrath Busse Mittheilungen über die Vorgeschichte der Lotterie zur Bekämpfung des Sclavenhandels. Die erste Anregung ging von dem Mitgliede des Zweigvereins Kaufmann Baum zu Coblenz aus. Bergrath Busse nahm diese Anregung auf und gab ihr greifbare Gestalt. Um sich zu vergewissern, ob der Plan in der Oeffentlichkeit Billigung finden würde, schrieb man an 200 hervorragende Persönlichkeiten und bat sie um ihre Ansicht in der Sache. Es gingen 170 Antwortschreiben ein, von denen 158 zustimmend lauteten. Nach diesem günstigen Ausfall richteten die Förderer des Unternehmens, zu denen in erster Linie der Fürst von Wied gehört, eine Adresse an die deutschen Fürsten, in der sie deren Unterstützung erbaten. Nachdem durch Sachverständige ein Lotterieplan aufgestellt worden war, reiste Bergrath Busse nach Berlin und suchte im Colonialamte Stimmung für die Lotterie zu machen, was ihm auch leicht gelang. Der Fürst von Wied nahm es auf sich, den Kaiser und den Reichskanzler für den Plan zu gewinnen. Der Kaiser äußerte sich zustimmend. Die weitere Entwicklung der Angelegenheit ist bekannt. Namentlich Major v. Wissmann soll die Lotterie bei dem Kaiser befürwortet haben. Bereits im vorigen Jahre habe Herr von Wissmann die Lotterie in Vorschlag gebracht.

* In einem „Wirthschafts- und Social-Politik" überschriebenen Aufsatze bemerken die „Hamburger Nachrichten" Folgendes:

Man ist dazu gelangt, den Arbeitgebern, welche grundsätzlich und von jeher das möglichst gute Einvernehmen mit ihrem Personal als in ihrem eigensten geschäftlichen Interesse liegend erkannt und danach gehandelt haben, ein weitgehendes Entgegenkommen gegen die von berufsmäßigen Agitatoren aufgehetzten Arbeiter zuzumuthen; man geht darauf aus, es allmälig als ganz in der Ordnung finden zu lassen, daß in der Industrie die Arbeiter ebenso viel wie die Arbeitgeber „zu sagen" haben sollen, aber noch mehr als diese. Es handelt sich um die Vernichtung der Autorität der Betriebsvorstände. Ist erst dies erreicht, so folgen die Autoritäten auf anderem Gebiete von selbst nach. Das ist der Calcul, der sich in letzter Linie gegen die ganze Staats- und Gesellschaftsordnung richtet.

* Hinsichtlich der Abänderung des bayerischen Heimathsgesetzes wird eine Vorlage an den Landtag angekündigt. In derselben soll der durch Verlegung bayerischer Truppen nach den Reichslanden geschaffenen Lage Rechnung getragen und im Interesse der Angehörigen bayerischer Officiere, welche in den Reichslanden Ehen eingehen, der Artikel 2 des Heimathsgesetzes vom 16. April 1868 und bezw. 23. Februar 1872 dahingehend abgeändert werden, daß die Heimathszugehörigkeit von Hinterbliebenen bayerischer Officiere genau geregelt und von keiner Gemeindebehörde ferner angefochten werden könne. Ferner soll, bezüglich der von preußischen Standesbeamten abgeschlossenen, von bayerischen Gerichten aber in ihrer Gültigkeit und rechtlichen Wirkung beanstandeten Ehen auch Art. 33 des Heimathsgesetzes eine dem deutschen Indigenat Rechnung tragende Abänderung erfahren.

* Wenngleich es den vereinten Bemühungen der Medicin und der Volkshygieine gelungen ist, die Cholera, welche bei ihrem letzten Vorstoße gegen Europa, wo sie nacheinander den Süden Italiens, Frankreichs und Spaniens verwüstete, sich in den Küstenländern des Mittelmeeres dauernd heimisch machen zu wollen schien, wieder nach Asien zurückzudrängen, so haben sich doch bis jetzt alle Anstrengungen fruchtlos erwiesen, die der Seuche in ihren orientalischen Standquartieren ernsthaft zu Leibe wollten. In Arabien, Persien, Mesopotamien liegt die mörderische Krankheit ununterbrochen auf der Lauer und nur der peinlichsten Controle an den Einfallspforten in die europäische Verkehrssphäre dankt man die Seuchenfreiheit unseres Continents während der letzten Jahre. Jetzt ist wieder ein kritischer Moment im Anzuge, da die Cholera im Gefolge der heimkehrenden Mekkapilger sich längs der orientalischen Karawanenstraßen ausbreitet und mit den Dampfern, welche Pilger nach den Häfen der europäischen Türkei an Bord haben, ihren Weg europawärts zu nehmen droht. Die Sicherheitsvorkehrungen der ottomanischen Behörden, die sich auf dem Papier sehr hübsch ausnehmen, sind nach den Schilderungen von sachkundigen örtlichen Beobachtern in der Praxis minder wirksam. Eine Hauptursache der unter den Dampferpassage benutzenden Pilgern vorherrschenden Empfänglichkeit für Choleraansteckung liegt in der jämmerlichen Beköstigung und Bequartierung dieser Leute, wodurch deren physische Widerstandsfähigkeit gegen gesundheitsschädliche Einflüsse auf ein Minimum herabgedrückt und die Cholera geradezu eingeladen wird, es sich bei dieser Kategorie von Dampferpassagieren doch ja recht bequem zu machen. Was die egyptischen Pilger anlangt, so bieten diese am wenigsten Grund zu sanitärer Beanstandung, weil die englische Verwaltung schon für menschenwürdige Behandlung und Verpflegung an Bord der von egyptischen Häfen ausfahrenden und nach dort zurückkehrenden, übrigens der Regel nach von britischen Capitainen geführten Dampfer sorgt. In der Türkei ist das eine andere Sache. Dort wird der Pilgertransport meist von griechischen, armenischen 2c. Schiffsführern betrieben, die nicht türkische Reichsangehörigkeit besitzen, dafür aber an ihren eigenen consularischen oder diplomatischen Vertretung einen wirksamen Rückhalt gegen jede ernstgemeinte Sanitätsmaßregel türkischer Verwaltungsbehörden haben. Und bei der begreiflichen Abneigung der ottomanischen Pielisker, sich mit irgend einem der in Konstantinopel amtirenden fremden Vertreter zu entzweien, ist die Folge, daß man beide Augen zudrückt und mit echt muselmännischem Fatalismus die Dinge gehen läßt, wie sie eben gehen wollen. Für Europa erwächst aus dieser Sachlage nur die zwingende Nothwendigkeit, in der sanitätspolizeilichen Ueberwachung und nöthigenfalls Quarantaineverhängung gegen lebendige und leblose Provenienzen aus verdächtigen orientalischen Abgangsplätzen nicht zu ermüden, die Bekämpfung des Uebels an der Quelle aber bis dahin zu verschieben, wo es mit mehr Aussicht auf wirklichen Erfolg, als die Gegenwart bietet, geschehen kann.

* * *

* Die polnischen Blätter beschweren sich über die germanisirenden Maßregeln des Breslauer Fürstbischofs Kopp in dem österreichischen Theil seiner Diöcese. Der reichsräthliche Polenclub wird aufgefordert, dahin zu wirken, daß die schlesischen Theologie-Candidaten künftig in Krakau ihre Ausbildung erlangen und daß wenigstens ein polnischer Weihbischof ernannt werde.

* Die „Narodni Listy" antworten dem „Czas" auf Aeußerungen über die Politik der Jungczechen, daß dem Ansinnen der Polen Folge zu leisten, gleichbedeutend wäre mit der Preisgebung der bisherigen Kraft und Bedeutung der Czechen; schon das Bewußtsein, daß die Czechen Millionen Brüder in Europa haben, sei eine wichtige, moralische Unterstützung. Die Bedeutung der Czechen und Polen sei immer gewachsen, wenn der Osten mächtig war, und immer gesunken, wenn dieser schwach war. In geistiger Beziehung Festhalten an der Erinnerung an die uralte Slawenkirche und das Hussitenthum und in nationaler Beziehung brüderlicher Anschluß an die Slawenvölker, das seien die beiden Hauptpfeiler der gegenwärtigen Entwicklung des Czechenthums. Das Trabantenthum im deutschen Geiste und Interesse können ihnen keinerlei Vortheile bringen.

* Im Kopfe des Admirals Gervais scheinen die Huldigungen, die dem französischen Geschwader zu Theil geworden sind, doch einige Verwirrungen angerichtet zu haben. Ueber eine Unterredung, die ein Vertreter der russischen Presse mit ihm gehabt hat, wird der „Voss. Zeitung" gemeldet: Einem Mitarbeiter der „New. Wr." äußerte Admiral Gervais: Seine Sendung sei nicht politisch, wie die mitteleuropäische Presse sie deute; er überbringe nur den Ausdruck der Gefühle Frankreichs. Er habe in den Kreisen, die, wie wie ihm bekannt sei, die Stimmung und die Hoffnungen der russischen Gesellschaft theilten, einen außerordentlichen Empfang gefunden, worin Frankreich ein günstiges Symptom erblicke. Der Besuch des Zaren auf dem französischen Geschwader und die damit verbundenen besonderen Umstände, so der Gruß, mit welchem er die Schiffe verließ, der Trinkspruch auf Carnot unter den Klängen der Marseillaise,